

Ein «Schweizer Ort der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus» und die 24'500 meist jüdischen Flüchtlinge, die an der Schweizer-Grenze abgewiesen wurden

Mit der massiven Zunahme von Antisemitismus in den letzten Jahren wurde der Ruf nach einer nationalen Gedenkstätte immer lauter.

AG-Erinnerungsorte am Rhein gegen das Vergessen - AGEOR

Erinnerungskultur

In Bern soll ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus entstehen. Was lernen wir aus der Vergangenheit für die Gegenwart? «Ein Denkmal soll auch eine Warnung an die Zukunft sein», sagt Gregor Spuhler, Leiter des Archivs für Zeitgeschichte an der ETH Zürich, der das Projekt als Experte begleitet.

Zwischen 1996 und 2002 machten sich 40 Historikerinnen und Historiker daran, die Verbindungen zwischen der Schweiz und Nazideutschland aufzuarbeiten. Es ging um die sogenannte nachrichtenlosen Vermögen von Opfern des Naziregimes, das ganze Land sprach über Handlungsspielräume und Duckmäusertum unter dem Druck der Achsenmächte. Dafür erhielt die Kommission Zugang zu bis dahin geheim gehaltenen Dokumenten und verschlossenen Archiven. Ihrem Bericht ist auch die Zahl von 24'500 meist jüdischen Flüchtlingen entnommen, die im Zweiten Weltkrieg an der Schweizer-Grenze abgewiesen wurden.

Schliesslich wurde ein Fonds zur Entschädigung überlebender Jüdinnen und Juden sowie deren Nachkommen eingerichtet. 2004 trat die Schweiz der *International Holocaust Remembrance Alliance* bei. Sie hat sich damit verpflichtet, die Erinnerung an den Holocaust aufrechtzuerhalten.

Es gibt dokumentierte Fälle, in denen jüdische Flüchtlinge an der Schweizer Grenze zu Deutschland oder Frankreich zurückgeschickt wurden, wo sie oft in Konzentrationslager oder andere Orte der Verfolgung deportiert wurden. Das ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs. Die Schweizer Regierung hat sich in den 1990er Jahren für die Rückweisung jüdischer Flüchtlinge während des Zweiten Weltkriegs entschuldigt. Insbesondere der damalige Schweizer Bundespräsident Adolf Ogi und der Bundesrat haben sich für die restriktive Asylpolitik und die Zurückweisung von Flüchtlingen an der Grenze entschuldigt. 1995, hat sich der damalige Bundespräsident Kaspar Villiger erstmals im Namen der Landesregierung entschuldigt. «Es steht für mich ausser Zweifel, dass wir mit unserer Politik gegenüber den verfolgten Juden Schuld auf uns geladen haben», sagte er an einer Sondersession im Bundeshaus.

80 Jahre danach will die Schweiz offiziell der Opfer des Nationalsozialismus gedenken

Die Gräuel schocken die Welt noch heute. Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz war ein unvergleichbares Menschenverbrechen. Über eine Million Menschen, die meisten davon Jüdinnen und Juden, verloren dort ihr Leben durch die Hand der Nationalsozialisten. Den Soldaten der Roten Armee bot sich bei der Befreiung des Lagers in den frühen Nachmittagsstunden des 27. Januars 1945 ein Bild unvorstellbaren Leids.

Fishel Rabinowicz hat den Holocaust überlebt. Doch 31 Familienmit-

glieder von ihm starben. Ermordet von den Nationalsozialisten, weil sie Jüdinnen und Juden waren.

Der Antisemitismus ist ein tödliches Gift, und Rabinowicz, der das am eigenen Leib erleben musste, hat vor dem Wiederaufflammen alter Ressentiments immer gewarnt. «Ich traue Europa nicht.»

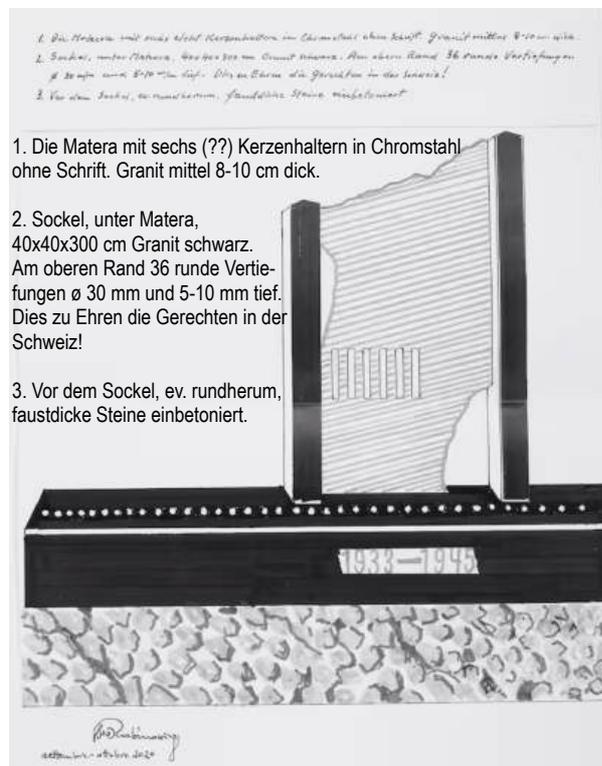
Nach dem Krieg gelangte Rabinowicz mit der Unterstützung der jüdischen Gemeinschaft in die Schweiz. Nach zwei Jahren in einem Davoser Sanatorium studierte er Grafik in Zürich und fand schliesslich eine Stelle als Dekorateur im Tessin. Er war Künstler, schuf Grafiken, Bilder und geometrische Kompositionen, die den Holocaust thematisierten.

«Überlebende haben mit eigenen Augen erlebt, wozu Menschen fähig sind.» Anita Winter, Stiftung Gamaraal

Auch Skizzen für ein Denkmal für die Opfer der Shoah hatte er

in der Schublade, ein kleines Modell war schon gebaut. Wir hätten gerne mit Rabinowicz über seine Pläne gesprochen.

Doch dazu kam es nicht mehr. Fishel Rabinowicz ist am 26. Oktober 2024 im Tessin verstorben.



Vorschlag von Fishel Rabinowicz
80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs will die Schweiz ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus bauen.
Quelle: Fishel Rabinowicz@Gamaraal Foundation - admin@gamaraal.org

Eine Lücke im kulturellen Gedächtnis der Schweiz soll durch einen **Erinnerungsort auf der Casionoterrasse in Bern** geschlossen werden, ergänzt durch ein **Vermittlungszentrum in Diepoldsau SG**. Während andere europäische Länder wie Deutschland, Österreich oder Ungarn längst Mahnmale und Museen erstellt haben, wo seither die Menschen vorbeigehen und innehalten und der Opfer des Nationalsozialismus gedenken, baute die offizielle Schweiz bis heute nichts.

Es gibt keinen zentralen Erinnerungsort. Da klafft eine Lücke. Eine Leerstelle. Das hat mit der spezifischen Geschichte eines vom Krieg verschonten Landes wie der Schweiz zu tun. Und mit der jahrelangen Verdrängung seiner eigenen – nicht nur rühmlichen – Rolle.

2019 kam der Stein ins Rollen

2018, kurz vor ihrem 80. Geburtstag, liess Gott **Ursula Lörcher** keine Ruhe mehr wegen der 24'500 meist jüdischen Menschen, die im Zweiten Weltkrieg an der Schweizer-Grenze abgewiesen wurden. Unermüdlich setzte sie sich dafür ein, dass sich die Schweiz endlich zu dieser historischen Schuld bekennt: Ein schweres Versagen des Justiz- und Aussendepartements im Bundeshaus West, das sowohl der Bergierbericht als auch die jüdische Gemeinde seit Jahren einklagen. Ich hatte fast täglich Emails, SMS oder Post von Ursula im Briefkasten. Und als sie nach dem eindrücklichen Gedenk Anlass zu 80 Jahren Reichskristallnacht in der Synagoge Löwenstrasse das Handtuch warf und aufgab, stand ich da, wie vor einem Haufen aufgeschreckter Flöhe. Aber der Herr hatte mich längst darauf vorbereitet. Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch seinen Geist gingen die nötigen Türen auf. Unterstützt von meinem TJCI-Team und den Israelwerken Schweiz IWS kam der Stein ins Rollen: Die IG-Mahnmal kontaktierte Schlüsselpersonen und traf sich am 31. März 2019 mit 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Zürich. Hannah Einhaus, von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft CJA schreibt dazu: In der Vorstellungsrunde kommt ein grosses Potenzial der Anwesenden zutage. Die meis-

ten sind gut vernetzt (vor allem im Raum Zürich) und haben zudem Erfahrungen mit der Organisation von kulturellen Aktivitäten, politischer Arbeit und Lobbying. Einige Personen aus den Grenzkantonen Basel-Stadt, Aargau und Schaffhausen haben bereits konkrete Erfahrungen mit der Errichtung von Gedenkstätten/Gedenktafeln mit jüdisch-schweizerischem Bezug. Freilich wird nicht erwartet, dass irgendwelche fixfertige Lösungen nach zwei Stunden auf dem Tisch liegen, sondern dass ein Prozess in Gang kommt, der realistischerweise mehrere Jahre dauert.

Hannah Einhaus informierte auch, dass parallel im Laufe des Jahres 2018 verschiedene Ideen für eine Erinnerungskultur über die Rolle der Schweiz in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden, insbesondere mit dem Fokus auf den Umgang mit Juden und anderen Minderheiten wie Sinti und Roma. Zu den Ideen gehörte unter anderem ein Lern-/Dokumentationszentrum. Am 10. August publizierte die Auslandschweizerorganisation (ASO) ihre Forderung nach einer Gedenktafel für die Schweizer Opfer des Nationalsozialismus. Ende Januar 2019 machten ExponentInnen der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft und der Jüdischen Gemeinde Bern ihre Forderung nach einem Ort des Gedenkens für die zurückgewiesenen jüdischen Flüchtlinge an der Schweizer Grenze publik. Dieselbe Stossrichtung verfolgte die IG Mahnmal mit dem Treffen vom 31. März, wo in einem ersten Schritt versucht wurde, diese recht unterschiedlichen Facetten der Vision eines Erinnerungsortes unter ein Dach zu bringen. Eine Arbeitsgruppe wurde gebildet, die sich um das weitere Vorgehen kümmerte.

Im März 2021 gelangte die Motion für einen «Schweizer Ort der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus» in beide Kammern des Schweizer Parlaments in Bern. Eingereicht wurde das Geschäft von SVP-Nationalrat Alfred Heer sowie SP-Ständerat Daniel Jositsch. Das Geschäft wurde im April 2023 von den 246 Abgeordneten einstimmig angenommen. Am 26. April 2023 hat der Bundesrat schliesslich grünes Licht gegeben. Er unterstützt das Projekt mit 2,5 Millionen Franken.

Nun will die Schweiz den Opfern ein Denkmal bauen. Es ist an der Zeit. Die letzten Zeitzeugen sterben. In der Schweiz, sagt Anita Winter von der Stiftung Gamaraal, leben ungefähr noch 320 Holocaust-Überlebende. Die Stiftung Gamaraal dokumentiert einige ihrer Lebensgeschichten – und hält Kontakte zu denjenigen, die noch da sind. «Wir werden Holocaust-Überlebende niemals ersetzen können. Ein Denkmal kann jedoch dabei helfen, ihre Stimmen lebendig zu halten.» Stimmen wie die von **Fishel Rabinowicz**. Der sagte kurz vor seinem Tod zur NZZ, dass die Leute in der Schweiz sich lange nicht für seine Geschichte interessiert hätten: «Ich war ein Tabu.» Dagegen kämpfte er an. Er gab Interviews. Er sprach zu Schulklassen. Gerade diese Brückenfunktion, die Augenzeugenschaft gegenüber der Jugend, sei von unschätzbarem Wert, berichteten Lehrpersonen.

Und auch darum kommt diese Initiative zur richtigen Zeit: Die gesellschaftspolitische Auseinandersetzung darüber, wohin Diskriminierung von Minderheiten, Rassismus und Antisemitismus führen können, ist wieder sehr aktuell geworden.

Von der Vergangenheit lernen

«Mit der massiven Zunahme von Antisemitismus hat das Projekt leider unerwartete Aktualität erhalten», sagt auch Gregor Spuhler. «Die Geschichte wiederholt sich zwar nicht», sagt Spuhler. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegenüber Juden, Roma und Behinderten sei historisch einzigartig gewesen. «Aber manche Prozesse verlaufen nach ähnlichen Mustern und haben langfristige Auswirkungen. Die Kenntnis der Vergangenheit hilft also, die Gegenwart zu verstehen.»

Bis jetzt existierte das geplante Mahnmal nur auf Papier. Im ersten Halb-

jahr 2025 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, bis Ende Jahr werden Vorschläge für die Umsetzung gesammelt. Es liege an der Schweiz, schreiben die Mitglieder der Steuerungsgruppe in einem Konzept, mit einem in die Zukunft weisenden Memorial ihre historische Verantwortung zu übernehmen – «ohne dabei jedoch staatliche Geschichtsschreibung zu betreiben».

Das ist ein entscheidender Zusatz. Denn Erinnerung droht, wenn sie von oben diktiert wird, zur Verordnung zu werden. Zumal es nicht so ist, dass in der Schweiz keine Orte der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus existieren. Es sind über 60, wie die Historikerin Fabienne Meyer dokumentiert. Skulpturen, Stolpersteine, Gedenktafeln. Doch die hiesige Erinnerungskultur ist bis jetzt geprägt von privaten Initiativen. Nicht vom Staat.

Rabinowicz' Nachlass

Nun werden Ideen für die konkrete Umsetzung gesucht. Von Künstlerinnen und Künstlern wie Fishel Rabinowicz, zum Beispiel. Anita Winter, die Gründerin des Netzwerks Gamaraal, hütet seine Skizzen und Entwürfe und wird das Dossier in Rabinowicz' Namen für den Wettbewerb einreichen. Es sind zwei geschliffene, schwarze Säulen, eine links, die andere rechts. Sie sollen die Unterdrückung darstellen, die das Leben der Verfolgten zur Hölle machte. Dazwischen steht eine unpolierte Granitplatte. Horizontale Linien, raue Oberfläche. Rabinowicz sah darin «die Gerechten». Retter, Helfer, Beschützende. Auf dem Stein prangen

sechs Kerzen. Zum Gedenken an die über sechs Millionen Ermordeten der Shoah.

Der SIG ist von der Notwendigkeit des Memorials überzeugt

Der SIG hat das Projekt seit Beginn unterstützt und mitgetragen. Die Opfer des Nationalsozialismus und der Schoah dürfen nicht vergessen werden. Sie und die Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes sind tief im kollektiven Bewusstsein der jüdischen Menschen auch hier in der Schweiz verankert. Das Erinnern zeigt auch Lehren für die Gegenwart und Zukunft auf. Insbesondere die nächsten Generationen sollen mit dem Memorial zum kritischen Nachdenken über Vorurteile und Ausgrenzung befähigt werden. - <https://swissjews.ch/de/themen/schoah/memorial/>

Für die **Arbeitsgruppe Erinnerungsorte am Rhein gegen das Vergessen AGEOR** ist das tosende Wasser des Rheinfalls nicht nur beeindruckend und faszinierend: Es verkörpert für die AGEOR auch die Tränen Gottes, seine tiefe Trauer und sein Mitgefühl für das Leid der jüdischen Flüchtlinge und aller Opfer dieser unermesslichen Tragödie. Die Naturgewalt des grössten Wasserfalls Europas ist Teil des Rheins und damit Grenzfluss. Er verbindet die deutschsprachigen Nationen bis in die Niederlande. Der Rhein ist eine lebendige Gedenkstätte, die an die Zurückweisung der jüdischen Flüchtlinge an der Schweizer Grenze erinnert. Die Vision der AGEOR ist es, dass entlang des Rheins Erinnerungsorte entstehen sollen. Wir sind mit dem Künstler Rick Wienecke im Gespräch, der den „Brunnen der Tränen“ in Israel und Auschwitz sowie die Menora aus Eisenbahnschienen an der Gedenkstätte in Riehen geschaffen hat: <https://www.gedenkstaetteriehen.ch>.

Markus Neurohr-Schäfer, Zürich - TJCI-Koordinator

«Mit der massiven Zunahme von Antisemitismus hat das Projekt leider unerwartete Aktualität erhalten» sagt Gregor Spuhler.



Modell des Mahnmals von Fishel Rabinowicz

80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs will die Schweiz ein Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus bauen.

Quelle: Fishel Rabinowicz@Gamaraal Foundation - admin@gamaraal.org



AG-Erinnerungsorte am Rhein gegen das Vergessen

Werner&Brigitte Baumgartner
brigitte.baumgartner@livenet.ch

